

Ein dreiseitiger Lebenslauf, lieber Trauergemeinde, wer von Ihnen selber einen Lebenslauf erstellen musste, der weiß: Da gibt es Bücher, wie man das gut macht, Online-Ratgeber mit Tipps. Ein Lebenslauf zielt nämlich darauf ab, dass Sie möglichst gut verkaufen. Aber wenn wir ehrlich sind: In Echt läuft das Leben oft ein bisschen anders, als im Lebenslauf inszeniert.

Torsten hat seine beruflichen Herausforderungen und Stationen aufgelistet. Aber wenn Sie jetzt über ihn nachdenken, dann haben Sie nicht in erster Linie einen dynamischen Einzelhandelskaufmann in Erinnerung. Nein, Sie haben einen von Kindheit an sehr sensiblen, liebevollen Menschen vor Augen. Einen Menschen, der durchaus Erwartungen an sich hatte und Erwartungen genügen wollte: Aber was ihn einmalig und in Ihren Erinnerungen wertvoll macht, das ist nicht der Marktwert auf dem manchmal unbarmherzigen Arbeitsmarkt.

Torsten war das dritte von vier Kindern. Zugleich war er aber der Erstgeborene – also, der erstgeborene *Sohn*! Sie, liebe Frau Schlötke, Sie haben wohl schon vor der Entbindung in der Narkose „Nicht noch ein Mädchen“ gestöhnt. Sie und Ihr Mann lieben die beiden Töchter, aber damals habe Sie sich dann doch noch einen Sohn gewünscht.

„Wir sind in der fünften Generation Kaufleute“ sagt Wolfi, der Jüngste. Und bei unserem Vorgespräch war dazu passend auch vom „Stammhalter“ die Rede. Als Torsten auf die Welt kam, war er hochwillkommen. Aber hoch waren auch die Hoffnungen und die Erwartungen, die an ihn gerichtet wurden.

Der Vater hatte mit seinem Lebensmittelladen in Ottobrunn Erfolg. Der erste Supermarkt vor Ort, wenn ich es richtig verstanden hatte. Dem Vater war Erfolg und Leistung wichtig. Er war stolz auf das, was er aufgebaut hat. Er war auch stolz, dass er jetzt einen Sohn hat. Stolz, dass Torsten ein vielversprechender, begabter Fußballer war. Aber er stand dann eben auch Ratschläge schreiend am Spielfeldrand. Ratschläge sind was Gutes, gefördert zu werden ist was Gutes. Aber ein „Ratschlag“, der von dem der ihn gibt, als Impuls gedacht ist, kann bei dem, der ihn empfängt manchmal auch als „Schlag“ ankommen. Und auch gut gemeinte Förderung kann dazu führen, dass der Geförderte sich überfordert fühlt.

Torsten wollte es gut machen. Torsten wollte den Erwartungen genügen. Aber das ist ihm zugleich schwergefallen. In Verbindung mit seiner Sensibilität hat ihn das krankgemacht. Sucht ist ja kein bewusst gewählter Weg, sondern oft die Suche nach einem Ausweg. Nach einem Weg heraus, aus Umständen, in denen Du nicht so Du selbst sein kannst, wie Du es gerne würdest.

Ihre Familie ist in vieler Hinsicht gesegnet: Sie wohnen schön. Sie haben ein schönes Haus „am Lago“ in einer schönen Gegend. Und beim Vorgespräch für diese Beerdigung lag Torstens Konfirmationsurkunde auf dem Tisch: Auch da war vom Gesegnet-Sein und Behütet-werden die Rede. Doch da musste ein bisschen schlucken, dann das passt leider nicht zu seinem Lebensweg...

Da waren schon Chancen. Da war schon Liebe in der Familie, Zusammenhalt, Unterstützung. Ja! Aber das hat sich nicht übersetzen lassen in eine innere Kraftentfaltung, in ein Anknüpfen an die Erfolgsgeschichte des Vaters.

Die Familie war für Torsten ganz klar trotzdem ein Halt. Gerade Sie als Mutter, liebe Frau Schlötke, Sie habe Ihrem Sohn nicht nur Struktur gegeben, sondern vor allem anderen: Sie haben ihm Liebe gegeben! Sie habe ihn geliebt und sie haben ihn gelten lassen, wie er war. Er kam zum Frühstück, zum Mittagessen. Wenn er mal nicht da war, haben Sie nachgefragt. Sie haben ihm seinen Raum gelassen, in der Einliegerwohnung. Aber Sie haben ihn nicht alleine gelassen.

„Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine ist“ – schon auf der allerersten Seite der Bibel steht diese elementare Wahrheit. Torsten hat Anschluss und Nähe gesucht, aber zugleich wohl irgendwie das Gefühl gehabt, sich verstecken zu müssen, mit seiner Suchterkrankung nicht vollwertig zu sein.

Die Treffen und auch die Ausflüge mit dem „Blauen Kreuz“ haben ihm gutgetan. Er war gerne unter Menschen. Aber selbst in diesem Kreis – und hier sind ja wirklich Experten unter sich – selbst hier hat am Ende niemand gemerkt, dass nicht trocken gewesen ist. Er hat einigen Aufwand betrieben, damit Andere nicht mitbekommen, dass er wieder zur Bierdose gegriffen hat. Ich glaube, er wollte dabei nicht nur Scham vermeiden, sondern auch geraden Ihnen als Mutter, liebe Frau Schlötke, keinen Schmerz bereiten.

In der letzten Juniwoche ist er gestorben. Nach über einem Jahr Corona wollten Sie in ihrem Haus in Italien endlich Mal nach dem Rechten sehen. Sie hatten ein bisschen gehofft, dass Torsten vielleicht sogar zusammen mit Wolfi nachkommen. Sie waren per Whats-App in Kontakt. Und als er nicht geantwortet hat, haben Sie sich sofort heftige Sorgen gemacht. Wolfgang ist hingefahren. Und er hat ihn tot aufgefunden.

„Hoffentlich findest Du jetzt Deinen Frieden, lieber Torsten“ schreibt die ältere Schwester, Katrin. Daneben ein Foto von einem gemeinsamen Zoobesuch, Ihrer letzten Begegnung.

Um ihm jetzt dem Wohlwollen Gottes anzuvertrauen, habe ich ein Bibelwort aus dem Johannesevangelium, Kapitel 14, Vers 19, herausgesucht: „Jesus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch

leben!“ Ich finde, das passt, denn Jesus war nicht nur der, der den Tod überwunden hat, sondern er war in gewisser Weise auch ein Lebenskünstler: Jesus konnte Menschen frei machen. Frei von ihren Ängsten. Frei von dem Druck, genügen zu müssen. Frei von Krankheiten, Süchten und Zwängen. In der Gegenwart von Jesus konnten Menschen aufleben, die davor niedergedrückt waren und das Gefühl hatten, gescheitert zu sein.

Sie alle hier haben sich Mühe gegeben, Torsten gelten zu lassen, Torsten mit Verständnis und Liebe zu Begegnen. Und doch: Was Menschen in so einer Situation tun können, stößt irgendwann leider auf schmerzliche Grenzen.

„Jesus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ Jetzt vertrauen wir Torsten einer Weite und einer Liebe an, die unseren Horizont übersteigt. Jesus steht dafür, dass Gott Menschen begleiten will. Dass Gott gerade Menschen begleiten will, die alleine nicht weiterkommen. Dass Gott sich den Menschen besonders zuwendet, die besonders Zuwendung brauchen.

ER wende Torsten jetzt sein Angesicht zu und lasse ihn aufleben: Aufleben – das heißt heraustreten aus allen Zwängen und Ängsten, *wirklich* leben. Gerne leben, frei leben!

Wenn uns die Sonne ins Gesicht scheint, dann fällt der Schatten hinter uns. So ähnlich stelle ich mir das jetzt vor: Wenn Gott Torsten aufleben lässt in seinem Angesicht, dann fallen alle Bitterkeiten und Nöte hinter ihn. Dann ist Leben. Wahres Leben. Amen.